

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosieffstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosieffstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 5. Februar 1913 (Nr. 30) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 1 „Wpered“ pro Jänner 1913.
- Nr. 2 „Der Kanzleioffiziant“ vom 1. Februar 1913.
- Nr. 5 „Lid“ vom 30. Jänner 1913.
- Nr. 24 „Nový poštovní obzor“ vom 30. Jänner 1913.
- Nr. 13 „Nová doba“ vom 29. Jänner 1913.
- Nr. 5 „Pisecký kraj“ vom 1. Februar 1913.
- Nr. 5 „Moravský lid“ vom 31. Jänner 1913.
- Nr. 5 „Vorwärts“ vom 1. Februar 1913.
- Nr. 5 „Dubrovnik“ vom 30. Jänner 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Die internationale Lage.

Die Antwort der türkischen Regierung auf die Kollektivnote der Mächte enthielt bekanntlich außer der Darlegung des Standpunktes, den die Pforte gegenüber den Friedensbedingungen der Balkanstaaten einnimmt, eine Reihe von Wünschen, von welchen die Beziehungen der Mächte zur Türkei unmittelbar betroffen werden. Es handelt sich um einen autonomen Zolltarif der Türkei, um künftige Handelsverträge, um die Unterstellung der fremden Staatsangehörigen unter die osmanischen Steuergesetze, um die einstweilige vierprozentige Erhöhung der Zölle, um die Auflassung der ausländischen Postanstalten und um die Aufhebung der Kapitulationen. In einer der „Pol. Kor.“ aus Paris zugehenden Mitteilung wird ausgeführt, daß bei allen Kabinetten die Geneigtheit besteht, die in der Antwortnote der Pforte berührten Fragen mit Wohlwollen zu prüfen, und daß man sicherlich alles mögliche Entgegenkommen zeigen werde, um der Türkei die Erfüllung ihrer inneren Aufgaben in der Zukunft zu erleichtern. Welche Stellung die Mächte zu den verschiedenen in der Äußerung der Pforte hervorgehobenen Gegenständen im einzelnen nehmen werde, lasse sich derzeit noch nicht andeuten. Bezüglich einer dieser Fragen, nämlich derjenigen, betreffend die Aufhebung der Kapitulationen, werde jedoch in den unterrichteten französischen Kreisen schon jetzt Zweifel an der Erfüllbar-

keit des türkischen Wunsches geäußert. Die Mächte dürften, wie vorauszu sehen sei, in dem Urteil übereinstimmen, daß der Zeitpunkt für den Verzicht auf die Kapitulationsrechte noch nicht gekommen sei.

Aus London wird der „Pol. Kor.“ gemeldet: Die Stimmung, mit welcher die diplomatischen Kreise die Wiedereröffnung des Balkankrieges beobachten, gestattet einigermaßen beruhigende Schlüsse hinsichtlich der europäischen Lage. Gefühle der Besorgnis, daß durch die Fortsetzung des Kampfes und eine etwaige Erweiterung seines Schauplatzes verwickelte Fragen in den Vordergrund geschoben werden könnten, sind gegenwärtig nicht wahrzunehmen. Auf die strategische Lage und auf den Stand der Dinge in Konstantinopel stützt sich die Annahme, daß das neue Ringen sich nicht auf einen längeren Zeitabschnitt erstrecken werde. Solchen Voraussetzungen entspringt eine weitere Kräftigung der aus verschiedenen wichtigen Erwägungen geschöpften Überzeugung, daß kein Grund bestehe, im Zusammenhang mit dem zweiten bulgarisch-türkischen Waffengang die Möglichkeit anderweitiger Sonderaktionen als näher gerückt zu betrachten. Dieser ruhigen Beurteilung der Vorgänge ist es zu verdanken, daß trotz des Wiederausbruchs des Krieges die Bahn für die Weiterführung des Meinungsaustausches der Mächte über die Modalitäten einer freundschaftlichen Friedensvermittlung frei geblieben ist.

Aus Sofia wird der „Pol. Kor.“ berichtet, daß die den Mächten zugeschriebene Absicht, den Faden des Meinungsaustausches über die zu einer Friedensvermittlung geeigneten Wege auch während des Krieges weiterzuspinnen, in den politischen Kreisen Bulgariens weder auf ablehnende Dispositionen noch auf skeptische Meinungen hinsichtlich des Erfolges stoße. An diplomatischen Stellen werden die Aussichten dieser Aktion günstig beurteilt und die Annahme, daß es vielleicht den Mächten in kürzester Frist gelingen werde, die kriegführenden Staaten zur Einstellung der Feindseligkeiten zu bewegen, wird nicht als zu weit gehender Optimismus angesehen. Als unter allen Umständen feststehend betrachtet man es, daß der Fall von Adrianopel den Wiederbeginn der Friedensverhandlungen herbeiführen würde.

Die Jahrhundertfeier der Befreiungskriege.

Aus Königsberg, 5. d., wird gemeldet: Kaiser Wilhelm eröffnete den Landtag der Provinz mit einer Ansprache, worin er zunächst der Tat gedachte, die von der heute vor hundert Jahren in Königsberg zusammengetretenen Versammlung der ständischen Deputierten der Provinz ausging, und den ersten Schritt zur Wiedererrichtung und Befreiung des darniederliegenden Vaterlandes bildete. Dann fuhr er fort: Heute schreiben wir wieder die Jahreszahl 13. Wie glücklich hat sich das Zeitbild gewendet. Vor uns steht festgefügt unser Deutsches Reich, geachtet im Rate der Völker und wohlgerüstet gegen jeglichen Angriff. An die Stelle kriegerischer Taten ist das segensreiche Friedenswerk getreten, Handel und Wandel blühen, und Wissenschaft und Technik schreiten fort. Stadt und Land erfreuen sich des Wohlstandes, aber die Ereignisse vor hundert Jahren mahnen uns eindringlich daran, daß nicht kriegerische Vorbeeren, nicht Wohlstand, Macht und Ansehen am letzten Ende das Schicksal und die Zukunft eines Volkes sichern, sondern allein die sittliche Kraft, die ihm innewohnt. Die Wurzeln dieser Kraft ruhten in der Gottesfurcht, der Pflichttreue und der Liebe zu König und Vaterland. Das gemeinsame Unglück hatte um Fürst und Volk ein starkes Band opferwilliger Treue und gegenseitigen Vertrauens geschmiedet. Gerade die Bewohner Ostpreußens hatten in den vorangegangenen Jahren tiefster Erniedrigung das große Leid des Königs und der Seinen aus nächster Nähe mitangesehen. Das Herz der geliebten Königin war durch den Schmerz über die Schmach des Vaterlandes getroffen, sie aber lebt als guter Genius Preußens in ihrem Volke fort. Wir können den heutigen Gedenktag nicht schöner begehen, als durch das erneute Gelöbnis, uns unserer Vergangenheit und unseres Vaterlandes allzeit würdig zu erweisen und die uns überkommenen Ideale und religiösen Güter zu pflegen und zu mehrten für den opferfreudigen Dienst im teuren Vaterlande. Das sei der heutige Beschluß Ihres Landtages, dann wird die Provinz Ostpreußen wie vor hundert Jahren auch in Zukunft ein Vorbild für ihre Schwestern im Lande sein und Männer der Tat stellen, wenn — was Gott verhüten wolle — der

Fenilleton.

Der schöne „Gian“.

Von Ago Djetti.

(Fortsetzung.)

Und sie eilte in den Bühnenraum. War sie beleidigt? Darüber, daß er nicht sofort ihrem Wunsche entsprochen hatte? Oder hatte sie vielleicht auch schon die Zeitungsnotiz gelesen? Oder paßte es ihr nicht, jeden Abend im zweiten Akt der „Gewitterwolke“ in sehr gewagtem Negligee auf der Bühne zu erscheinen? Wenn sie noch wirklich miteinander verlobt wären . . . aber sie ließ sich ja jeden Abend von einem eleganten Kavaliere in das Theater bringen. „Wer ist der Herr, der Fräulein Martini begleitet hat?“ fragte Gian mit möglichst gleichgültiger Miene den Sekretär.

„Der Graf Sacchini, reicher Adel . . . er erwartet die Martini jeden Abend.“

„Ein netter junger Mann,“ meinte der Direktor, „aber es wäre wohl vorsichtiger, wenn sich Fräulein Martini vor der Welt mehr Reserve auslegen würde.“

Schon in der nächsten Sekunde bereute er seine Worte. Was ging ihn das Privatleben seiner ersten Liebhaberin an? Inzwischen hatte auf der Bühne die Probe zu dem Donnay'schen Stück „Les Amants“ begonnen. Unaufmerksam lehnte die Martini in einem Sessel und markierte kaum die wenigen Worte, die sie im ersten Akte zu sprechen hatte. Aber schon nahte die Szene, in der sie mit ihm, der den Verteuil spielte, allein auf der Bühne blieb. Gian sah mit einem Blick die Gefahr, die sie beide bedrohte, voraus. Er

wußte, daß die Schauspieler, die sich neugierig im Hintergrunde hielten, jedem Worte eine geheime Bedeutung unterlegen würden, und er zitterte vor dem Augenblicke, da Jnes ihn fragen mußte: „Warum verheiraten Sie sich eigentlich nicht?“ Schüchtern, mit zu Boden gesenkten Blicken, flüsterte Jnes diese Worte, und als er gerade antworten wollte: „Warum nicht?“ hörte er im Hintergrunde ein vielstimmiges Räuspern. „Wollen wir nicht lieber den dritten Akt proben?“ fragte die Martini.

„Ich sehe keinen Grund ein.“

Gian war müde und er ließ seine Wut an den Schauspielern aus. Hundertmal mußte dieselbe Szene wiederholt werden, und als er endlich die Probe geschlossen hatte und nach Hause ging, überlegte er schauernd die Konsequenzen, die sich für ihn aus der Notiz des „Vorhangs“ ergeben mußten. War es überhaupt möglich, den Vertrag, den er mit Jnes Martini auf drei Jahre geschlossen hatte, unter diesen Umständen auch nur noch ein Jahr aufrechtzuerhalten? Er hatte sich vorgenommen, mit dieser Gesellschaft ein Vermögen zu verdienen, und nun verlor er die blödsinnige Zeitung mit einer einzigen Zeile das ganze Geschäft. Und wie kam die Martini dazu, ihm, dem Direktor, auf eine solche Art entgegenzutreten? Anstatt sich mit ihm offen auszusprechen, spielte sie die gekränkte Unschuld. Sie hätte doch wirklich Ursache gehabt, stolz auf die Reklame zu sein, die für sie durch die Verlobungsgerüchte gemacht wurde. Aber vielleicht hatte sie selbst schon die Nachricht dementiert! Und wie mußte man in der Redaktion jetzt sein Schweigen aufnehmen! Er sekte sich zu Hause sofort an den Schreibtisch und schrieb an die Redaktion des „Vorhangs“, daß die Nachricht seiner

Verlobung nicht allein falsch, sondern auch geeignet wäre, den Frieden und den Fortbestand seiner Gesellschaft auf das Ernstlichste zu gefährden. Er müsse daher dringend um ein sofortiges Dementi bitten.

Erst als der Brief in den Kasten geworfen war, gewann Gian Guagni seine Ruhe wieder, und seelenvergnügt ging er ins Theater. Die erste Person, die er im Zuschauerraum erblickte, war Graf Sacchini mit einem riesigen Monokel und dieses Monokel starrte den ganzen zweiten Akt auf die Bühne, wo Jnes mit ihren Reizen nicht kargte. Am nächsten Morgen erwartete sie ihn im Vestibül des Theaters.

„Wann gedenken Sie „Les Amants“ aufzuführen?“

„Ich denke, nächsten Montag.“

„Und die „Gewitterwolke“ verschwindet dann vom Repertoire?“

„Aber das Publikum reißt sich doch um die Billets!“

„Ist mir ganz egal, eine anständige Dame kann eine solche Rolle nicht spielen; ich wundere mich, daß Sie mit Ihrem feinen Empfinden nie auf diesen Gedanken gekommen sind.“

Und der Abend der Aufführung von „Les Amants“ nahte heran; er wurde ein Triumph für Jnes und eine Qual für Gian. Fünf Akte lang lieboste und küßte sie ihn; in ihren Augen las er, daß es nicht nur Komödie war, und als seine Rolle ihn sagen ließ: „Ich kann die Leute nicht hindern, dich schön zu finden und dich zu begehren. Aber ich weiß, daß du nur mich liebst, und das genügt mir,“ da küßte sie ihn mit einer solchen Leidenschaft, daß er beinahe den Kopf verlor.

(Fortsetzung folgt.)

König wieder einmal gezwungen würde, zum Kampf für Ehre und Freiheit des Vaterlandes aufzurufen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. Februar.

Man schreibt aus Belgrad: Da die Regierung gleich nach dem Abschlusse des Friedens an die Hebung der **anzugliedernden Gebiete** zu schreiten beabsichtigt, macht sich schon jetzt ein reges Interesse des ausländischen, und zwar des europäischen wie des amerikanischen Kapitals für den zukünftigen großen Geldbedarf Serbiens bemerkbar. Mit Rücksicht auf den zu erwartenden großen Kreditbedarf der Bevölkerung in Altserbien beabsichtigt vor allem die serbische Nationalbank, ihr Grundkapital wesentlich zu erhöhen und in den wichtigsten Städten in Altserbien und Mazedonien Filialen zu eröffnen. Die Herstellung geordneter Lebensverhältnisse in Altserbien und Mazedonien hat eine Rückwanderung der seit Jahren als Handwerker und insbesondere als Bauarbeiter in Serbien ansässigen Altserben und Mazedonier zur Folge.

Man schreibt aus Rom: In kirchlichen Kreisen hat man keine Kenntnis vom Ursprung der seit Wochen verbreiteten Nachricht, wonach die serbische Regierung mit der Absicht umginge, mit dem **Heiligen Stuhl** Verhandlungen über den Abschluß eines **Konkordats** einzuleiten. Dem Vatikan selbst ist darüber aus Belgrad auch nicht eine bloß vertrauliche Andeutung zugekommen. Man weist darauf hin, daß zwischen Montenegro und dem Vatikan seit 1887 ein Konkordat besteht, durch das den Katholiken in diesem Lande in entgegenkommender Weise sehr umfassende Freiheiten gewährt worden sind. Sollte die serbische Regierung tatsächlich den Wunsch nach Herstellung von Beziehungen mit dem Vatikan und nach Abschluß eines Konkordats hegen, so werde sich der Heilige Stuhl gewiß zur Herstellung eines Einverständnisses bereit zeigen, das für die Katholiken in Serbien gesicherte Garantien schafft, deren sie bisher entbehren.

Aus Bukarest, 5. Februar, wird gemeldet: Die Anwesenheit des Prinzen **Eitel Friedrich** mit seiner Begleitung hat hier den besten Eindruck zurückgelassen. Man betont, daß sowohl die selbst für Souveräne ungewöhnlich hohe Auszeichnung des Königs, die beim Galadiner gehaltenen Reden und die Zusammensetzung der Begleitung des Prinzen, der der Generaladjutant des Kaisers angehörte, über den Rahmen der bei Prinzentouren üblichen Aufmerksamkeiten der Paten hinausgehen. Man sieht hierin einen neuerlichen Beweis für die freundschaftlichen Beziehungen nicht nur zwischen den Herrscherhäusern, sondern auch zwischen den Völkern, der vom rumänischen Volke im gegenwärtigen Augenblicke hoch eingeschätzt wird.

Die „Bayrische Staatszeitung“ schreibt in hoch-offiziöser Form über den angekündigten Besuch des **Prinzregenten Ludwig** in Berlin: Die aufrichtigsten Wünsche des bayrischen Volkes werden die Berliner Tage geleiten, die ein erneutes Zeugnis für die Innigkeit des Verhältnisses ablegen werden, das die im Deutschen Reiche verbündeten Fürsten und Stämme umschließt.

Ausgestoßen.

Roman von **Jost Freiherrn von Steinach**.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Was sollten sie auch anfangen? Hans Freiherr von Ranzenberg war jetzt ihr Brotgeber, denn daß der provisorische Zustand sich über kurz oder lang in einen dauernden verwandeln müsse, daran war nicht zu zweifeln. Und hätte der junge Chef sein Amt noch so wie früher verwaltet, als der Vater noch lebte und er sich fast niemals im Kontor sehen ließ! Aber jetzt war ja mit ihm eine Verwandlung vorgegangen; er war ja nicht wieder zu erkennen. Er kam beständig, ohne Unterbrechung, seinen Verpflichtungen nach, saß oft viele Stunden über seine Arbeit gebückt, mit einem Worte, er bewies einen eiserne Fleiß und verlangte dementsprechend auch von seinen Angestellten das gleiche.

Plötzlich wurde er durch ein Klopfen an der Tür gestört, und gleich darauf steckte Bruder Edgar seinen pomadisierten Scheitel durch den Türspalt und fragte lachend:

„Ist vielleicht der Herr Direktor für ein paar Minuten zu sprechen?“

„Unterlaß doch die unpassenden Scherze, Edgar,“ entgegnete Hans ärgerlich, „und tritt näher! Das sage ich dir aber gleich, viel Zeit habe ich für dich nicht übrig.“

„Ist auch nicht nötig, Brüderchen,“ rief lachend der Leutnant, der die Tür geschlossen hatte und sich nun höchst bequem in ein Lederkanapee fallen ließ. „Ach, wenn doch nur dieses verdammte Hundeleben ein Ende hätte!“

„Was meinst du damit?“

„Ja, denkst du etwa,“ seufzte der andere, ohne sich zu rühren, „daß es mir Spaß macht, immer wie ein

Tagesneuigkeiten.

— (Die Kriegstaten der Suffragettes.) Die englischen Stimmrechtlerinnen halten Wort und tun ganze Arbeit. Sie führen, wie sie versprochen haben, Krieg bis aufs Messer, und ihre Übeltaten nehmen derart zu, daß die Londoner Blätter über die Exzesse nur mehr summarisch berichten können. Die Polizeirichter haben überhaupt fast nichts mehr zu tun, als die erzehrenden Suffragettes abzuurteilen. Mitunter kommt es im Gerichtssaal zu grotesken Szenen, von denen manch eine in einer Pötte verwertet werden könnte. So stand vor dem Westminster-Polizeigericht die bildschöne junge Schauspielerin **Miß Melford**, die einen geradezu ungeheuerlichen Streich verübt hatte. Sie warf von der Imperiale eines Omnibusses mit einem Schleuderapparat schwere Gewehrketten, die die Inschrift trugen: „Votes for women“, in die Menschenmassen. Der Vater der jungen Dame, der mit ihr im Gerichtssaal erschien, ist der bekannte englische Dramatiker und Schauspieler **Marc Melford**. Seufzend sagte er unter der schallenden Heiterkeit des Publikums: „Das arme Kind ist eine enthusiastische Suffragette, aber ich kann nichts dafür.“ Der Polizist, der die Schauspielerin vom Wagen herab verhaftet hatte, erklärte, die Kugeln seien mit solcher Kraft geflogen, daß eine von ihnen durch eine Fensterscheibe des Westminster Palace-Hotels sauste. Der arme Suffragettepapa sagte dann noch, daß die Schleuder sein Eigentum sei, er pflege damit auf die Kaninchenjagd zu gehen. Und er fügte wieder seufzend hinzu: „Das arme Kind hat mir die Schleuder heimlich weggenommen, ich kann nichts dafür, sie aber auch nicht, denn das Schleudern scheint der eigentliche Beruf der Suffragettes zu sein.“ Als der Richter schließlich **Miß Melford** zu einer hohen Geldstrafe verurteilte, zahlte trotz ihres heftigen Protestes der Papa für sie.

— (Ein Dorado für Friseure.) Einem Haarkünstler, der sein Glück machen will, kann man raten, sich nach Peking auf den Weg zu machen. Die Reise ist zwar etwas lang, aber wenn er erst einmal an Ort und Stelle ist, hat er dafür auch begründete Aussicht, in ein paar Jahren ein hübsches Vermögen zu machen. Dieser Ansicht ist wenigstens die belgische Gesandtschaft in Peking, die den Brüsseler Friseuren warm empfiehlt, die Überfiedlung nach Peking zu wagen. Nach den Gründen der dringenden Nachfrage nach europäischen Verschönerungskünstlern braucht man nicht lange zu suchen. Seit der Pöps in China abgeschafft ist, folgen die Bewohner des himmlischen Reiches in Sachen der Bart- und Haarpflege dem Beispiel der Europäer. Sie lassen sich rasieren, die Haare schneiden und brennen, frisieren und den Kopf waschen. Es ist das eine der ungezählten Begleitererscheinungen der politischen Umwälzung, die sich in China vollzogen und die Traditionen, Sitten und sozialen Gepflogenheiten des Reiches der Mitte von Grund aus verändert hat. Nun haben wohl die chinesischen Haarkünstler der Forderung der Zeit Rechnung tragend, hie und da Frisiersalons nach dem Muster derjenigen von Paris, London und Berlin eröffnet, aber ihre Zahl ist beschränkt, und überdies haben sich die chinesischen Haarkräusler in der kurzen Zeit noch nicht die Geschicklichkeit ihrer europäischen Kollegen anzueignen vermocht. Vor allem aber vermögen sie dem Bedarf längst nicht mehr zu genügen, denn es gibt zur Zeit einen einzigen eleganten Herrn in Peking, der nicht ein ständiger Kunde des Frisiersalons wäre. Und die Masse des Volkes zögert nicht, das von oben gegebene Beispiel nachzuahmen,

so daß sich zwischen Bedarf und Nachfrage ein immer schärfer hervortretendes Mißverhältnis bemerkbar macht. Man begreift daher, daß dort das goldene Zeitalter für die Haar- und Bartkünstler sowie für die Fabrikanten von Scheren, Schneidemaschinen, Rasiermessern und all den anderen technischen Hilfsmitteln der Haar- und Bartpflege angebrochen ist.

— (Räubertechnik in alter und neuer Zeit.) Bonnot, der Fürst der Apachen, ist tot. Aber seine Sippschaft steht glänzender da denn je, seine Lehren sind auf fruchtbaren Boden gefallen. Die schon so oft totgesagten Apachen haben in den letzten Tagen wieder kräftige Daseinsbeweise von sich gegeben. Da gab es einen Straßenbahnüberfall mit Austräuberung der Fahrgäste unmittelbar vor den Toren von Paris, ferner einen Automobilüberfall, dann wurde versucht, einen Teil der Untergrundbahn in die Luft zu sprengen, kurz, die Apachen sind lebendiger denn je. Vor Jahrhunderten stürmte der Räuber, auf die Stärke seiner Muskelkraft pochend, mit seinen beiden Fäusten, höchstens noch mit einem Dolche bewaffnet, auf den müden Wanderer los. Aber dieser Räuber der Ammenmärchen ist längst zu einem sagenhaften Wesen geworden. Solche Räuber gab es im alten Römerreiche und im Mittelalter. Später hielt der Räuber gleichen Schritt mit der Technik. Als die Feuerwaffen aufkamen, da trug auch er Feuerwaffen. Kaum war die Blunderbüchse, ein Vorläufer unseres Maschinengewehres, erfunden, als auch er sich eine Blunderbüchse zulegte und damit Tod und Verderben säte. Und je mehr die Schusswaffen vervollkommen wurden, desto besser war der Räuber daran. In „des Waldes tiefsten Gründen verborgen,“ konnte er sein Geschöß auf den Wanderer senden, ohne sich den Gefahren eines Zweikampfes auszusetzen. Und so ging es fort! Kaum war die Eisenbahn erfunden, als der Räuber sie sich zunutze machte. Das war die Zeit der Eisenbahnüberfälle, die heute noch nicht im Wild-West Amerikas ausgestorben sind. Und als gar das Automobil aufkam in unserer modernsten Zeit, hei da war eine prächtige Zeit für die Räuber angebrochen. Zwar war es aus mit der alten Romantik, zwar ist in unserer heutigen Zeit die Polizei dem Verbrecher stetig auf den Fersen, aber auch die Verbrecher sind schlauer geworden und dank ihrer ausgezeichneten Technik vermögen sie den Mäuröcken mehr denn früher ein Schnippchen zu schlagen. Und auch noch in anderer Hinsicht hat die Technik der Räuber erhebliche Fortschritte gemacht. Mußte in der guten alten Zeit der Räuber einen Überfall wagen, so kennt der Räuber unserer heutigen Tage hundert andere Mittel, um zu Geld zu kommen. Da gibt es weitverzweigte Gesellschaften, wie die Camorra in Neapel, die Maffia in Sizilien, den Bund der schwarzen Hand, der ursprünglich in Andalusien heimisch, mit so viel Erfolg nach Amerikas felsen Gefilden verpflanzt worden ist! Diese Geheimbünde sind allmächtig und auf ihr Konto ist eine riesige Zahl von Räubereien zu setzen. Dabei gehören ihre Mitglieder nicht selten den höchsten Kreisen an, und gelten in den Augen der Öffentlichkeit als ehrenwerte Leute. Viel Aufsehen hat seinerzeit ein Fall in Neapel erregt. Einer der reichsten Männer der Stadt, der das Vertrauen seiner Mitbürger in hohem Maße genoß, gab in seiner vor der Stadt gelegenen Villa eine Abendgesellschaft. Die Geladenen kamen in kostbarem Schmucke. Als das Fest zu Ende war, und die Gäste den Heimweg antraten, da wurden sie draußen einer nach dem anderen von Räubern in Empfang genommen, ihrer Juwelen entledigt und dann erst weiter gelassen. Später aber kam es her-

ben, daß dieser Otto den vierten Teil miterbt, während wir genau wissen, daß ihn der Vater enterben wollte?“

„Ja, wie willst du ihm denn das hindern?“

„Daß er dieses Dokument auf irgend eine Art und Weise in seine Hände gebracht hat, darüber bin ich mir längst klar geworden. Wer hat denn noch ein Interesse daran?“

„Ja, wie willst du ihm denn aber das beweisen, wenn du keine Zeugen hast?“

„Das ist meine Sache. Du wirst schon noch darüber zu hören kriegen. Aber das muß dir nun doch plausibel sein, daß du vorderhand auf keine besonderen Geldmittel rechnen kannst, denn das Nachlaßgericht kann nicht eher die Erteilung vornehmen, bis nicht der Verlust des Testaments aufgeklärt ist oder die Erben sich geeinigt haben.“

8. Kapitel.

Zwei Tage nach dieser Unterredung lief in der Umgegend von Ottos Atelier das ungeheuerliche Gerücht von Mund zu Mund, daß am frühen Morgen der Maler aus seinem Bett geholt und verhaftet worden sei. Man habe das Atelier abgeschlossen, nachdem man strenge Haussuchung abgehalten, und den alten Diener Finkle, eine im ganzen Viertel bekannte Persönlichkeit, seines Weges ziehen lassen.

Dieser habe sofort eine andere Stellung erhalten, während der Künstler durch die Polizei in das Untersuchungsgefängnis abgeführt worden sei. Einige wollten sogar die geschlossene Droschke gesehen haben, worin der hochgeborene Freiherr bleichen Antlitzes und zusammengebrochen gesessen habe.

Überall wurde in den Küchen wie in den Portierlogen diese sensationelle Verhaftung aufs eifrigste besprochen, wobei viel Mitleid, aber noch mehr Schadenfreude zum Vorschein kam. „Worum handelt es sich

ausgesprochener Bettelbruder herumzulaufen? Oder verlangst du, ich soll in meinem Nest bleiben und dort versauern? Nein, mein Freund, an der Quelle sitzt der Knabe, und das ist eben hier, in der Hauptstadt! Das Regiment laß ich mir ja gefallen, denn, zum Teufel, die Uniform ist wirklich famos und macht auf alle Mädchenherzen Eindruck, aber das ist auch alles. Na, und da muß man sich eben, wenn man kein Kasser ist, alle zwei Tage auf die Eisenbahn setzen und nach dem Dorado aller Freuden und Lebensgenüsse hinüber gondeln. Na, und daß das klöbigen Draht kostet —“

„Ach so,“ unterbrach ihn Hans, „du willst mich wieder anpumpen!“

„Du hast wirklich einen guten Nieser — aber fahre um Himmelswillen nicht auf, das fällt mir auf die Nerven — ich denke doch, daß wir bald unser Erbteil ausbezahlt erhalten, und da muß ich dir doch vorläufig für jede Summe sicher sein.“

„Das kann unter Umständen noch in weitem Felde liegen, lieber Bruder. So leicht, wie du dir die Sache vorstellst, ist sie nicht. Du vergißt, daß augenblicklich kein Testament vorhanden ist.“

„Donnerwetter, was soll das heißen?“ brauste der Offizier auf, und sprang kerkzengerade in die Höhe. „Was schert mich das, ob ich mit oder ohne Testament erbe! Wenn ich nur überhaupt etwas in die Finger krieger! Denn ich brauche eben das Geld, auf jeden Kasus, und damit basta!“

„Basta ist gut!“ sagte der ältere spöttisch, „wenn du's nur bekommst — mir soll's schon recht sein.“

Der Offizier wurde immer aufgeregter.

„Was heißt denn das nun wieder: Wenn du es nur bekommst! Es muß doch etwas dabei sein!“

„O, da ist schon genug, bloß wir erhalten es nicht. Oder glaubst du, wir werden uns damit zufrieden ge-

aus, daß der Herr Gastgeber selbst das Haupt der Räuberbande gewesen war, der das glänzende Fest arrangiert hatte, um seine Kassen aufzufüllen.

— (Eine „echt amerikanische“ Nachricht) macht gegenwärtig die Runde durch die amerikanischen Zeitungen. Vor einiger Zeit starb drüben der Multimillionär Steed, ein geborener Schotte, der testamentarisch bestimmte, daß er in seiner Heimat begraben zu werden wünsche. Die Witwe beschloß, den letzten Willen ihres Seligen gewissenhaft zur Ausführung zu bringen, und schickte den gut eingefargten Leichnam zur Dampferlandungsstelle in Newyork, damit er nach England weiterbefördert würde. Unterwegs wurde die Leiche jedoch gestohlen, und die Spitzbuben verlangten von der Witwe fünf Millionen für die Herausgabe des toten Millionärs. Frau Steed ließ eine Million bieten, aber die Leichenräuber wollten nicht einen Pfennig nachlassen. Da tat Frau Steed das Vernünftige, was sie tun konnte; sie telegraphierte an die Gauner mit laciteischer Kürze: „Behaltet ihn!“ Man darf neugierig sein, was die Herren Diebe mit dem absolut wertlosen toten Steed anfangen werden oder angefangen haben.

— (Amerikanische Mustergefängnisse.) Das moderne Gefängnis, das nach humanen Anschauungen mehr eine Heilstätte, ein Erziehungsinstitut als ein Ort der Strafe sein soll, ist nach Gerichtsarzt Dr. Marx in Amerika zu suchen. Auf seiner Studienreise durch die Vereinigten Staaten konnte er zu seiner Genugtuung feststellen, wie weit voran die praktischen Amerikaner uns auch in dieser Hinsicht sind. Schon das Strafmaß, das gleichzeitig ein Strafminimum und ein Strafmaximum diktiert, wirkt auf eine gute Aufführung des Verurteilten hin. Danach ist auch das Gefängniswesen modifiziert. Es gibt Gefängnisse für Jugendliche. Die Staatsprisons sind für Schwerverbrecher und gleichen unseren Zuchthäusern. Die Jugendlichengefängnisse (Reformatory) sind im Stil großer Fabriken angelegt. Jeder Gefangene kann sich ein Handwerk wählen, worin er bis zur höchsten Kunstfertigkeit ausgebildet wird. Er muß darüber eine Prüfung ablegen. Wenn er das Gefängnis verläßt, hat er eine gute Vorbereitung für sein Fortkommen. In den Erholungsstunden wird Schule gehalten, wobei erzieherische, geschichtliche, religiöse und philosophische Themen zum Vortrag gelangen. Den körperlichen Übungen ist ebenfalls Aufmerksamkeit gewidmet. Militärischer Drill ist selbstverständlich. Die Gefangenen sind in Kompanien eingeteilt, besitzen Fahnen, ein Musikkorps aus ihrer Mitte, und an feierlichen Tagen wird Parade abgehalten. Die weiblichen Gefangenen werden entsprechend beschäftigt. Ihre Gefängnisse gleichen hübschen bürgerlichen Wohnräumen und ihre Tagesarbeit ist veredelnd gedacht. Musik, Gartenkunst, Nähen, Stricken, Spiele, Gesang und Tanz bilden Faktoren, die schon manche Gefallene in ein besseres Leben herübergerettet haben. Auch Gefängnisblätter, Wochen- und Monatschriften, erscheinen in den Anstalten. Das meistverbreitete Blatt heißt „Der bessere Bürger“ und ist ausschließlich von Sträflingen geschrieben, deren Beiträge mit ihrer Gefängnisnummer unterzeichnet sind.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Das Kulturwerk eines Krainers in Afrika.

Bekanntlich ist unser Landsmann Anton Baron Codelli Ende August v. J. im Auftrage der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie „Telefunken“ in Berlin nunmehr zum zweitenmale nach Südafrika gereist, um dort für die deutsch-afrikanischen Kolonien eine Großstation nebst Nebenstationen für drahtlose Telegraphie zu errichten. An den Erbauer der drei größten Radiostationen in unserer Monarchie, und zwar von Pola, Sebenico und Castelnovo, ist der ehrende Ruf ergangen, nun auch im Auslande unter den schwierigsten Verhältnissen ein Netz von Funkenwarten zu bauen.

In den abgelaufenen letzten zwei Jahren weilte Baron Codelli längere Zeit hindurch in Deutsch-Südwestafrika, um dort Vorstudien und Versuche über eine zweckentsprechende Anlage von drahtlosen Stationen in jenen weltfernen, klimatisch ungünstigen Regionen auszuführen, die damals zu den glänzendsten Erfolgen führten. Es ist ihm gelungen, mit seiner fliegenden drahtlosen Station eine Verständigung mit Berlin (Nauen) zu erzielen. Seiner widerstandsfähigen Konstitution verdankt es Baron Codelli, daß er alle ungünstigen klimatischen Einflüsse, die sich dem Europäer im Innern Afrikas entgegenstellen, gut überstanden hat, während sein treuer Begleiter, Oberleutnant Kaiser, auf dieser ersten Expedition bekanntlich dem gelben Fieber erlegen ist.

Von seinen schönen seinerzeitigen Erfolgen sowie über die jüngsten Unternehmungen des Baron Codelli sind bisher keine Nachrichten in die Öffentlichkeit gedrungen, ja nicht einmal seine hiesigen Angehörigen sind über den Fortgang seiner unermüdlichen, aufreibenden Arbeiten unterrichtet, weil Baron Codelli, im Dienste der drahtlosen Gesellschaft „Telefunken“ stehend, ausschließlich nur der genannten Unternehmung nach Berlin Bericht erstattet.

Um so mehr freut es uns, einen, wenn auch kurzen Bericht, der uns eine unbefangene Darstellung über die großzügig angelegten Arbeiten unseres lieben Landsmannes in Deutsch-Südwestafrika vor Augen führt, in der Tagespresse zu erschaffen, um ihn dem zunächst interessierten Leserkreise bekannt zu machen. Die Notiz, die wir der „Nölnischen Volkszeitung“ vom 27. Jänner l. J. entnehmen, lautet:

„In einem aus Sokode vom 8. Dezember 1912 datierten Briefe berichtet Ernst R. Heims, Mitglied der zweiten Inner-Afrika-Expedition Herzog Adolf Friedrichs zu Mecklenburg, von einer Fahrt im Automobil von der Telefunkenstation Kamina nach seinem jetzigen Aufenthaltsort, und erwähnt dabei die großen Fortschritte, die beim Bau der Station gemacht sind. Baron von Codelli hat mit Hilfe von drei Monteuren und etwa 600 schwarzen Arbeitern in kurzer Zeit die Grundlage geschaffen: Arbeiterhäuser und Brunnen, ein Wasserturm und die Fundamente zu den hochzurichtenden Eisentürmen sind entstanden. Auf den mächtigen Zementsockeln

ragen bereits drei 80 Meter hohe Eisenkonstruktionen in die Luft, denen noch drei weitere 150 Meter hohe folgen werden. Einer dieser Riesen ist zur Hälfte fertig. Nicht lange mehr und eine drahtlose direkte Verbindung mit der Funkstation Nauen und eine Zentrale für unsere sämtlichen Kolonien ist vollendet. Heims schildert den wahrhaft großartigen Anblick, als er beim Näherkommen über Busch und Steppe hinweg diese Wahrzeichen modernster Kultur gegen Himmel ragen sah.“

Baron Codelli konnte im abgelaufenen Sommer nur einige Wochen in seiner Heimatstadt verbringen. Während seines hiesigen Aufenthaltes besuchte er wiederholt die von ihm im Jahre 1910 auf unserer Warte errichtete Empfangsstation für drahtlose Telegraphie und gab seiner Freude über die verschiedenen Verbesserungen Ausdruck, die während seiner Abwesenheit an unserer Empfangseinrichtung durchgeführt worden waren. Dies bestimmte Baron Codelli, bei seiner Gesellschaft in Berlin warm für unser Institut einzutreten und zu erwirken, daß uns die Telefunken-Gesellschaft bei der Anschaffung einer drahtlosen Gebestation, die jetzt hier im Bau begriffen ist, das größte Entgegenkommen zeigte.

Die Radiostation in Laibach ist sohin ein Werk, ein Geschenk unseres treu an seiner Heimatstadt hängenden Krainers, eines weltkundigen Mannes, der in den unwirtlichen Landstrichen Inner-Afrikas kennen lernen konnte, welche praktische und volkswirtschaftliche Bedeutung dieser modernsten technischen Errungenschaft zukommt. Auch in Laibach werden wir uns bald von der eminenten Bedeutung der „Drahtlosen“ für Stadt und Land aus eigener Anschauung, wenn unsere Station ausgebaut sein wird, überzeugen können.

Baron Codelli hat durch die muster-gültige Anlage einer drahtlosen Empfangsstation auch in Europa ein Kulturwerk geschaffen — unsere Anlage hat Schule gemacht — die drahtlosen Stationen schießen seither wie Pilze aus dem Boden, denn ein jedes bedeutendere wissenschaftliche Institut hat sich bereits mit diesem für die exakte Zeitbestimmung gegenwärtig unentbehrlichen Requisite — mit einer Empfangsantenne — ausgerüstet.

Auf unserer Funkenwarte werden jetzt Vorbereitungen zum Empfang der Funkensprüche aus Kamina getroffen. Hoffentlich erfahren wir auf diesem kürzesten, nicht mehr ungewöhnlichen Wege bald, was unser Landsmann augenblicklich in Afrika zu unternehmen gedenkt und wie er sich befindet. Bisher benötigte eine Kabelnachricht Tage und ein Brief sage anderthalb Monate, um den Bestimmungsort Laibach von Kamina aus zu erreichen.

— (Neuformierung von Truppen im 3. Korps-bereiche.) Mit 1. März werden formiert sein: das Festungsartilleriebataillon Nr. 8 in Wippach, die Gebirgsaubitzdivision Nr. 4 in Spital an der Drau, die Gebirgsstrainsabron Nr. 2/3 in Villach, die Gebirgsstrainsabron Nr. 1/3 in Tolmein. Mit dem gleichen Zeitpunkte wird in Spital an der Drau ein Militärstationenkommando errichtet werden.

eigentlich? — „Was kann er verbrochen haben?“ — „Es muß jedenfalls etwas Furchtbares sein!“ So schwirrten die neugierigen Fragen und die gewagtesten Mutmaßungen in der Luft der hinteren und unteren Räumlichkeiten, um bald in den Salons der Herrschaften mit erneuter Heftigkeit aufs Tapet gebracht zu werden.

Und das Schlimmste an dem Geschwätz war, daß sich die überall verbreitete Tatsache leider als Wahrheit erwies; Otto Ranzenberg war in Untersuchungshaft gebracht worden, ohne noch vorher seine wichtigsten Angelegenheiten ordnen zu dürfen, ja, ohne sogar seinem einzigen Freunde, dem Doktor Waldau, noch eine Nachricht geben zu können. Nun, das hatte sein Faktotum Finkle insofern wieder gut gemacht, als er, nachdem er sich von dem ersten Schreck erholt, spornstreichs zu dem Freund hinrannte.

Er traf den Doktor, der in der Kantstraße ein elegantes Junggesellenquartier bewohnte, in seinem Laboratorium, in Hembärmeln herumhantierend. Waldau war von Hause aus Elektrotechniker, auf den man in Fachkreisen früher große Hoffnungen gesetzt hatte, bis er infolge seiner Liebesaffäre seinen Beruf an den Nagel gehängt hatte und ins Ausland reiste. Nun hatte er plötzlich in neu erwachender Lust ein Laboratorium eingerichtet und arbeitete täglich darin.

Als Finkle händeringend von dem Geschehenen Mitteilung machte, war er außer sich.

„Ja, weshalb denn nur?“ fragte er aufs höchste alteriert.

„Wenn ich es nur selbst wüßte, Herr Doktor!“ jammerte der Diener. „Aber ich hab's immer gedacht: Ob nicht doch das dicke Ende nachkommt!“

Waldau faßte ihn derb am Arm und schüttelte ihn.

„Was meinen Sie damit?“ fragte er hastig, in der Hoffnung, dadurch einen Anhaltspunkt in der mysteriösen Geschichte zu erlangen. „Wissen Sie etwas Näheres, dann um Gottes willen heraus mit der Sprache!“

„Ganz genau weiß ich's ja nicht, aber daß sie ihn da drüben hinausgeworfen, das muß doch seine Gründe gehabt haben.“

„Wenn Sie weiter nichts wissen, dann sind Sie auf dem Holzwege!“ schrie der Doktor.

„Na, und dann das furchtbar aufgeregte Wesen des Herrn, nachdem er den Tod seines Vaters erfahren hatte.“

„Trauer, weiter nichts!“

„Warum verließ er dann aber —“ fuhr der Alte fort, um sofort erschrocken inne zu halten.

„Was wollten Sie sagen? Bieren Sie sich nicht und reden Sie!“

„Der Herr Baron hat mir's eigentlich verboten —“

„Also ich, als sein bester Freund, übernehme die Verantwortung und ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie unter Umständen durch Ihr Verschweigen Ihrem Herrn einen nicht wieder zu reparierenden Schaden zufügen können. Also erzählen Sie, was Sie wissen!“

Der Diener kraute sich bedenklich den Kopf, doch dann kam er zu der Erkenntnis, daß es in diesem ungewöhnlichen Falle das Nützlichste sei, alles zu sagen, und so begann er:

„Es war einen Tag, nachdem die Trauernachricht in den Zeitungen gestanden; der Baron war den ganzen geschlagenen Tag wie ein Nachtwandler einhergegangen. Nachmittags machte er sich plötzlich, ohne ein Wort zu sagen, wie er sonst immer gewohnt, auf den Weg und kehrte erst spät abends wieder heim. Er war in einer solchen Aufregung, wie ich ihn noch nie gesehen hatte. Ich hatte ihm kaltes Abendbrot zurecht gemacht und ihm auf den Tisch gestellt, doch er rührte nichts davon an, sondern starrte in einem fort vor sich hin. Und alle Augenblicke fuhr er aus seinem Sinnen empor und schaute auf die Uhr, um dann wieder in sein Nachdenken zurückzusinken. Mir, der ich ihn ab und zu durch das Schlüsselloch beobachtete, wurde es allmählich unheimlich zumute; schließ-

lich faßte ich mir aber ein Herz und trat ins Zimmer, indem ich des Vorwands halber ein paar Flaschen Bier hineintrug.

Doch da kam ich schon bei ihm an. Er schreckte empor, sah mich zuerst mit wirren Blicken an und schrie darauf heftig:

„Warum stören Sie mich? Lassen Sie mich in Ruhe, ich brauche Sie heute nicht mehr, Sie können schlafen gehen!“

Ich denke: Was hat er nur? Du legst dich natürlich nicht schlafen, sondern paßt auf, um nötigenfalls Hilfe zu bringen. Na, und da geschah's!“

Waldau hatte atemlos zugehört.

„Ja, was geschah denn, zum Donnerwetter?“ rief er.

„Kaum hatte ich mich eine halbe Stunde in meiner Kammer aufgehalten — ich hatte mich in den Kleidern aufs Bett gelegt, so höre ich die Eingangstür gehen; mein Herr ging aus um halb zwei Uhr in der Nacht, zum erstenmale, seitdem ich bei ihm im Dienst war.“

„Und wohin?“

„Das weiß der liebe Himmel! Ich sah allerdings sofort zum Fenster hinaus, doch da war er schon um die Ecke.“

„Nun, und wann kam er wieder?“

„So ungefähr um vier Uhr! Er trug etwas behutsam unter dem Arm und als ich mich, um besser sehen zu können, etwas zu weit aus dem Fenster hinausbeugte, da hatte er mich auch schon bemerkt. Na, so müßte habe ich ihn noch nie gesehen, doch war an der Geschichte nichts mehr zu ändern.“

Und so nahm er mir denn das Wort ab, daß ich es niemandem wiederzählen sollte, daß er nämlich aus-gewesen, und erklärte mir, daß mein Zuwiderhandeln ihn in ein schiefes Licht bringen könnte. Na, ich hab's ja auch niemandem gesagt, dazu habe ich meinen Baron viel zu lieb, und wenn Sie's nicht gewesen wären — —“

(Fortsetzung folgt.)

— (Haftung für Verschulden der Beamten.) Präsident Dr. Unger hat im Herrenhause folgenden Gesetzesantrag, betreffend die Haftung des Staates, der Länder und der Gemeinden für das Verschulden ihrer Beamten, eingebracht: § 1. Wenn jemand durch das in Ausübung seines Amtes begangene Verschulden eines Beamten des Staates, eines Landes oder einer Gemeinde Schaden erlitten hat, so ist der Staat, bezw. das Land oder die Gemeinde verpflichtet, ihn zu ersetzen, vorbehaltlich des Rückgriffes auf den schuldtragenden Beamten. § 2. Der Anspruch auf Schadenersatz verjährt in drei Jahren von der Zeit an, da der Beschädigte Kenntnis von dem Schaden erlangt hat, auf alle Fälle aber in zwanzig Jahren vom Tage der Schadenszufügung an. § 3. Der Anspruch auf Schadenersatz ist, wenn er gegen den Staat oder gegen ein Land gerichtet ist, vor dem Reichsgericht, wenn er gegen eine Gemeinde gerichtet ist, vor dem Landesgerichtes geltend zu machen, in dessen Sprengel die Gemeinde liegt. Er kann jedoch erst erhoben werden, nachdem die Entschädigung von dem Haftpflichtigen außergerichtlich verlangt worden ist. § 4. Die bestehenden besonderen Gesetze über die Haftung des Staates, der Länder oder Gemeinden für ein Verschulden ihrer Beamten verbleiben in Kraft. § 5. Dieses Gesetz tritt am Tage seiner Kundmachung in Wirksamkeit. Es findet auf Fälle, die sich vorher ereignet haben, keine Anwendung.

— (Zur Oberseefeier.) Seine Excellenz der Kriegsminister Ritter von Robatin hat an das hiesige Infanterieregiment Nr. 27 anlässlich des Jahrestages des Gefechtes bei Obersee folgendes Begrüßungstelegramm gesendet: „Am Gedenktage des ruhmreichen Gefechtes von Obersee entbiete ich den altbewährten tapferen Belgien meinen Herzensgruß. Möge der Geist, der aus solchen Traditionen spricht, das brave Regiment auch befehlen, wenn der Befehl Seiner Majestät die Möglichkeit bieten wird, zum errungenen Lorbeer frisch grünen zu pflücken.“

— (Eine Betonmaschine in der Schulallee.) Die Ufer und das Bett des Saibachflusses werden jetzt förmlich ausgewühlt und durchbohrt. Ein Zeichen, daß sich daselbst große Umwandlungen, die Kanalisierung und die Entsumpfung, abspielen werden. Was Menschenhände nicht auszuführen vermögen, das sollen Maschinen und Bagger vollziehen. Solch ein Maschinenwerkzeug für Betonmaterial wurde am vergangenen Montag in der Schulallee nächst der Jubiläumsbrücke aufgestellt und mit Holzbrettern verschalt. Zwecks verschiedener am Ufer bis zur Franzensbrücke vorzunehmender Arbeiten, die teils mit der Kanalausführung, teils mit der Vertiefung in Verbindung stehen, wird der Platz daselbst für die Unternehmung geräumt werden müssen. In den nächsten Wochen wird die Unternehmung Kella und Neffe die Sammelkanalarbeiten im Zentrum der Stadt (längs der beiden Ufer) in Angriff nehmen. Derzeit sind die Erdaushubungen beim Hause der J. Leuzschen Erben im Gange. Sie bilden den ersten Teil der Sammelkanalausführungen. Am rechten Saibachufer nächst der Petersbrücke sieht man die Kanalmündungen der einzelnen Häuser und im Kanal die beiläufige Lage für die Sammelkanäle. Behufs rascher Ausführung der oben erwähnten Arbeiten werden die Arbeitskräfte entsprechend vermehrt werden.

— (Vom Gruberkanal.) Am vergangenen Montag wurde, wie bereits gemeldet, ein Kahnfahrer mit seiner Holzladung ober dem Brühl vom strömenden Wasser in den Gruberkanal getrieben und wäre beinahe verunglückt. In diesem regulierten Kanal gibt es seit der Vertiefung keine Sicherheitsvorkehrungen: weder Seitenstiegen, noch ein Rettungsboot oder ein Fangnetz zwischen der Brücke und der Schleuse. Nutzt sich jemand unglücklicher- oder zufälligerweise über die Böschung in den Kanal und ist er des Schwimmens nicht kundig, so ist er in den reißenden Wellen verloren. Es wäre dringend notwendig, auf der obbezeichneten Stelle sowohl ein Rettungsboot anzuketten als auch vor der Schleuse ein Fangnetz zu befestigen. Für die zahlreichen Kahnfahrer auf der Saibach ober dem Brühl ist der montägige Unglücksfall eine Mahnung, ihre Fahrzeuge behutsam und vorsichtig zu lenken; denn je höher der Wasserstand, desto gewaltiger ist die Strömung im Gruberkanal!

— (Der Triester Bischof gegen die Mode.) Der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Karlin von Triest hat einen Hirtenbrief veröffentlicht, worin er zur Frage der Frauenkleidung Stellung nimmt. Bischof Dr. Karlin wendet sich gegen die übertriebene Eitelkeit, die das Frauengeschlecht in seiner Kleidung an den Tag legt und die nur den Zweck hat, die Augen anderer auf sich zu lenken. Selbst Laien hätten die Kleidung mancher Frauen anständig und leichtfertig gefunden. „Ich bitte Sie also“, schließt der Hirtenbrief, „in allem Ernst, christliche Frauen und Mädchen, kleiden Sie sich nicht in der Weise, um bei anderen Anstoß oder sogar Argernis zu erregen. Wer Sinn hat für das Leben, die Ehrbarkeit und Züchtigkeit, wird dies begreifen und meine Worte befolgen.“

— (Deutsche Fastenpredigten in der Domkirche.) Wie man uns mitteilt, werden in der Fastenzeit jeden Freitag um halb 7 Uhr abends in der Domkirche deutsche Fastenpredigten abgehalten werden. Eine halbe Stunde vor der Predigt findet die Kreuzwegandacht statt.

— (Wasserrechtsgesetzentwurf.) Im Verlage des k. und k. Hofbuchhändlers Wilhelm Fridl, Wien, Graden Nr. 27, ist ein vom Handelskammersekretär a. D. Otto Mayr herausgegebenes Werk erschienen, in welchem der gesamte Stoff des Wasserrechtsgesetzentwurfes in alphabetisch geordneten Schlagworten zur Darstel-

lung gelangt. Da es sich hier um eine umfassende und sehr zweckmäßige Bearbeitung des Regierungsentwurfes neuer Wasserrechtsgesetze handelt, welche dessen Studium sicher sehr erleichtert, wird auf das Erscheinen dieses Werkes aufmerksam gemacht.

— (Von der Erdbebenwarte.) Seit einigen Tagen verzeichnen sämtliche Instrumente eine ganz außerordentliche Bodenunruhe. Die charakteristischen Aufzeichnungen, die bei entfernten Stürmen oft beobachtet werden, sind diesmal ungewöhnlich deutlich und zeigen bei einer Schwingungsdauer von 20 Sekunden Ausschläge von mehr als 10 Millimeter. Nach den vorliegenden Berichten handelt es sich um überaus heftige Stürme in der Ostsee, die zur Stunde noch andauern müssen. B.

— (Abschlußliste) in den Revieren des Dr. Karl Freiherrn von Born in St. Katharina bei Neumarkt pro 1912: 1 Vierzehnder, 9 Zwölfer, 5 Zehner, 6 Achter, 4 Sechser und 1 Spießerhirsch; 31 Tiere und 9 Kälber; 8 Gensböcke, 4 Gensgeißeln und 2 Genskitze; 16 Rehböcke und 1 Rehtitz (mit gebrochenem Laufe); 1 Hase; 2 Auerhähne; 1 Haselhuhn; 8 Füchse, 3 Marber; 2 Wiesel, 14 Geier und diverse kleine Schädlinge. Außerdem wurden 44 Giftschlangen vertilgt.

— (Wettrodeln in Lencovo bei Radmannsdorf.) Wahrscheinlich gibt es in Oberkrain weit herum keine schönere und bequemere Rodelbahn als die in Lencovo, einem freundlichen Dörfchen in der nächsten Nähe von Radmannsdorf. An und für sich schon das Ideal einer Rodelbahn, weist sie alle Vorzüge wie nicht minder Schwierigkeiten auf, die einem echten Rodeler so sehr ersehnt sind. Und diese Aussicht, die sich einem bietet, wenn man in der Mitte der Bahn angefahren kommt! Zur rechten und linken Hand umgibt uns grüner Wald, vorne aber ein Panorama, wie man ein solches nicht erwarten würde! Das idyllisch gelegene Städtchen Radmannsdorf winkt dem Rodeler freundlich zu, im Hintergrunde erblickt er die mächtigen Bergriesen mit ihren himmelanstrebenden Gipfeln und am Fuße der Rodelbahn singt der muntere Savefluß sein ewiges Lied. Am 2. d. M. bot die Rodelbahn ein buntes bewegtes Bild. An diesem Tage veranstalteten die Radmannsdorfer Sportsleute, denen sich auch viele Damen anschlossen, ein Wettrodeln, das trotz der äußerst ungünstigen Witterung einen unverhofft schönen Verlauf nahm. Für das Wettfahren war eine Strecke ausgerechnet, deren Länge 800 Meter ausmachte; diese Strecke verfügte über all jene Hindernisse, bei deren Überwindung der Rodeler seine Gewandtheit und Kaltblütigkeit beweisen muß. — Als Schiedsrichter fungierten: am Ziele die Herren Major J. Hrasovec, Landesgerichtsrat Franz Regallj und Bezirksrichter G. Luschin; am Beginn der Rodelbahn versahen das Schiedsrichteramte die Herren Obergeometer J. Hrovatin, Steueroffizial Kusar, der Obmann des Sportklubs Johann Segar und der Schriftführer dieses Klubs L. Korikly. — Auf Einsitzern für Damen erreichten ihr Ziel folgende Wettbewerberinnen: 1.) Fräulein Julie Bobl (Belbes) in 1 Min. 48,1 Sek.; 2.) Frau Majorsgattin Minka Hrasovec, geb. Hermann, in 1 Min. 50 Sek.; 3.) Fräulein K. Anders in 1 Min. 52 Sek.; 4.) Frau Chladel in 2 Min. 4 Sek. und 5.) Fräulein A. Kenda aus Stein in 2 Min. 49 Sek. Die ersten zwei Wettbewerberinnen wurden ausgezeichnet. — Die Herren auf Einsitzern erzielten folgende Erfolge: 1.) Karl Mencinger (Laibach) in 1 Min. 45,2 Sek.; 2.) Ehrill Wilfan in 1 Min. 47,2 Sek.; 3.) Alfons Mencinger (Laibach) in 1 Min. 51,2 Sek.; 4.) Franz Jenčič, k. k. Forstkommisär, in 1 Min. 55 Sek.; 5.) A. Kreinz in 1 Min. 55,2 Sek. und 6.) A. Chladel in 1 Min. 57,3 Sek. Die ersten zwei Herren gingen als Sieger hervor. — Sehr interessant war das Wettrennen auf Zweifßern. Als die ersten erreichten das Ziel: 1.) Brüder Mencinger aus Laibach in 1 Min. 31,2 Sek.; 2.) Fräulein Bouk und Herr Ehrill Wilfan in 1 Min. 43,1 Sek.; 3.) die Herren Jenčič und Gerlevič in 1 Min. 58 Sek.; 4.) Fräulein Kenda und Frau M. Regallj in 2 Min. 27,2 Sek. Die ersten zwei Paare trugen den Sieg davon. — Über alles fesseltend verlief der letzte Punkt der Veranstaltung, nämlich der Wettkampf der einheimischen Rodeler „na ratičah“ (Zweifßern). Als die ersten erreichten das Ziel: 1.) Srejev-Kunčič in 1 Min. 39,3 Sek.; 2.) Koprčič-Tomaževič in 1 Min. 52,2 Sek.; 3.) Majdnik-Ažman in 1 Min. 54,2 Sek.; 4.) Jos. Prevc-Vogelnik in 1 Min. 55,1 Sek. und 5.) Matthias Prevc-Zupan in 2 Min. 4 Sek. Die ersten drei Paare erhielten Geldgeschenke. — Nach dem Wettrennen entwickelte sich im Gasthause des Herrn Josef Dornič, Bürgermeisters in Lencovo, eine lebhaft Unterhaltung. Um den vorzüglichen Verlauf der Veranstaltung gebührt das Verdienst Herrn Bürgermeister Dornič sowie dem Gemeindevorstande aus Lencovo.

— (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Gurtsfeld (55.455 Einwohner) fanden im vierten Quartale 1912 45 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 487, die der Verstorbenen auf 298, darunter 111 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 77, von über 70 Jahren 68 Personen. An Tuberkulose starben 27, an Lungenentzündung 29, an Diphtheritis 1, an Keuchhusten 3, an Mästen 1, an Scharlach 3, an Typhus 2, durch zufällige tödliche Beschädigung 4 Personen, alle übrigen an verschiedenen Krankheiten. Ein Selbstmord, Mord oder Totschlag ereignete sich nicht. — Im ganzen Kalenderjahre 1912 fanden in diesem Bezirke 264 Trauungen statt. Die Zahl der Gebore-

nen belief sich auf 1775, die der Verstorbenen auf 1117, darunter 359 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 278, von über 70 Jahren 253 Personen. An Tuberkulose starben 159, an Lungenentzündung 78, an Diphtheritis 12, an Keuchhusten 13, an Mästen 2, an Scharlach 20, an Typhus 11, durch zufällige tödliche Beschädigung 24, durch Selbstmord 4 und durch Mord und Totschlag 4 Personen; alle übrigen an verschiedenen Krankheiten.

— (Krankenbewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Spitale der Barmherzigen Brüder in Randia bei Rudolfsort verblieben Ende Dezember 1912 101 Kranke in der Behandlung. Im Jänner wurden 161 Kranke Personen aufgenommen. Von diesen entfielen 136 kranke Personen auf Ortsfremde. Die Summe der behandelten kranken Personen betrug somit 262. In Abgang wurden 149 Personen gebracht; gestorben sind 8 Personen. Mit Ende Jänner verblieben 105 Personen in der Behandlung. Die Summe aller Verpflegstage betrug 3217, die durchschnittliche Verpflegsdauer für einen Kranken 12,3 Tage. — Im Kaiserin Elisabeth-Frauenpitale in Rudolfsort verblieben Ende Dezember 1912 47 Kranke in der Behandlung. Im Jänner wurden 68 Personen aufgenommen. Von diesen entfielen 61 kranke Personen auf Ortsfremde. Die Summe der behandelten kranken Personen betrug somit 115. In Abgang wurden 56 Personen gebracht; gestorben sind 2 Personen. Mit Ende Jänner verblieben 57 Personen in der Behandlung. Die Summe aller Verpflegstage betrug 1710, die durchschnittliche Verpflegsdauer für einen Kranken 14,86 Tage. H.

— (Unglücksfall.) Am 4. d. M. nachmittags hielt sich der dreijährige Sohn des Johann Zureš, der bei dem Zentralverkaufsbureau für Siebwaren in Strazisce bei Krainburg als Buchführer bedienstet ist und im Hause der Frau M. Zese wohnt, in dem Raume auf, wo Stroh durch die Maschine geschnitten wird. Unglücklicherweise griff der Knabe in die Maschine, die ihm alle Finger der linken Hand derart abschnitt, daß sie nur noch an der Haut hängen blieben. Einen Notverband legte ihm der Distriktsarzt Dr. Eduard Samnik an. Sodann wurde der Knabe ins Landeshospital transportiert. — g.

— (Eine internationale Ausstellung von Hunden aller Rassen) veranstalteten der Vereinigte österreichische Bulldogklub, der Klub österreichischer Dachshundzüchter, der österreichische Doggenklub, der Jagdhundklub Wien, der österreichisch-ungarische Polizei- und Kriegshundverein und der österreichisch-ungarische Stichelhaarklub am 12. und 13. April in den Blumenjäsen der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien. Außer Geldpreisen in allen Klassen gelangen Staatspreise, große Zuchtpreise und wertvolle Ehrenpreise zur Vergebung. — Programme und Anmeldeformulare versendet und Auskünfte erteilt bereitwilligst das Ausstellungsfekretariat: Wien, I., Fleischmarkt 10. Nennungsfrist: 31. März.

* (Entsprungene Zwänglinge.) Am 31. Jänner abends durchbrachen der in Podgrad in Istrien geborene und nach Triest zuständige 20jährige Zwängling Bogomil Bratina und der 19jährige nach Lienz zuständige Josef Jbl das Eisengitter des Badezimmers in der Zwangsarbeitsanstalt und flüchteten sich gegen Untertrain. Am 2. d. M. verübten die beiden einen Einbruch in die Herrschaft Rosler in Ortenegg und stahlen den Anechten Kleidungsstücke im Werte von 101 K.

* (Verhaftung einer Wohnungseinschleicherin.) Die Parteien der Häuser in der Umgebung des Justizpalais führten schon seit geraumer Zeit Klage, daß ihnen die des Morgens vor die Wohnung gebrachte Milch, ferner die an den Türlinken hängenden Säcken mit Brot gestohlen würden. In einem der letzten Morgen wurde nun in einem Hause in der Gerichtsgasse von der Besitztochter ein junges Mädchen ertappt, als sie einen Brotsack mit Semmeln davontragen wollte, und einem herbeigerufenen Sicherheitswachmann übergeben. Das Kriminalbureau stellte fest, daß die Verhaftete die 17jährige dienstlose Antonia Golob aus Randia bei Rudolfsort ist, die schon seit sechs Monaten wegen verschiedener Diebstähle steckbrieflich verfolgt wird. Polizeiagenten, die in ihrer Unterkunftsstätte in der Bahnhofgasse eine Hausdurchsuchung vornahmen, fanden mehrere Milchöpfe, leere Brotsäcke und andere verdächtige Gegenstände vor. Die jugendliche Einschleicherin wurde dem zuständigen Gerichte eingeliefert.

* (Ein verhafteter Harmonikaspieler.) In den Faschingsnächten mietete sich der 42jährige Tagelöhner und Harmonikaspieler Johann Jovan aus St. Martin unter dem Großgallenberge in der Kirchengasse ein Bett. Eines Tages ließ er sich von der Wohnungseigenin eine auf 50 K bewertete Harmonika aus und kehrte nicht mehr zurück. Jovan spielte am Faschingssonntag in Moste, verfehlte dann bei der Wirtin die Harmonika und begab sich in die Stadt. Vorgefunden wurde er verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert. Jovan ist schon zehnmal gerichtlich abgestraft; der gegenwärtige Fall ist der vierte, daß er eine Harmonika herausschwindelte.

* (Ein Einbruchsdiebstahl in Moste.) In der Faschingsnacht wurde in die Wohnung des Straßenbahnkonduktors Skočir eingebrochen und aus einem verpackten Kasten ein Gelbbetrag von 700 K, von dem der Betrag von 50 K der Straßenbahngesellschaft gehört, nebst einer goldenen Damenhalsschleife und einer goldenen Panzerkette gestohlen.

* (Verloren.) Ein goldenes Kettenarmband mit einem Georgstaler als Anhänger, ein goldenes Ohrgehänge, ein Gelbbetrag mit 4 K, eine Pompadourtasche mit 46 K und eine Handtasche mit 15 K.

* (Ein Gespann im Laibachflusse.) Gestern nachmittags wollte ein Fiaker am Petersdamm seinen Wagen wenden. Weil sich am Ufer kein Geländer befindet, stürzte das Gefährt über den Damm ins trockene Flussbett. Glücklicherweise blieben sowohl das Pferd als der Wagen unbeschädigt.

* (Ein europamüder Bursche.) Gestern abends verhaftete ein Sicherheitswachmann den 19jährigen Bauernsohn Mile Perkovic aus Kroatien, weil er, ohne seiner Stellungspflicht Genüge geleistet zu haben, nach Amerika auswandern wollte. Der Bursche wurde dem Gerichte übergeben.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) Gestern wurde zum zweitenmale das wirksame Stück „Die Zarin“ aufgeführt. Die Vorstellung war abgerundeter, und wir können mit Anerkennung bestätigen, daß sich sämtliche Darsteller bemühten, die von uns gerügten Mängel hinsichtlich der undeutlichen Sprechweise zu vermeiden. Fräulein Margarete von der Harbt erfreute sich neuerlich großen Erfolges, ward durch herzlichen Beifall, wiederholte Hervorrufe und Widmung von Blumen spenden ausgezeichnet. Verdienten Anteil am Erfolge hatten Herr Grune und Herr Herbst in den Hauptrollen. Das Theater war sehr gut besucht und es beehrten Seine Erzellenz Herr Landespräsident Baron Schwarz samt Gemahlin sowie Seine Erzellenz Herr Divisionskommandant Kusmanek die Vorstellung mit ihrem Besuche.

— („Slovenski Ilustrovani Tednik.“) Die gestrige Nummer widmet dem slovenischen Schauspieler Danilo anlässlich seiner 35jährigen Bühnentätigkeit einen Artikel mit zwei Illustrationen. In dieser Nummer beginnt ein Originalroman, „Um Freiheit und Liebe“ betitelt, worin Marko Stojan die Kämpfe auf der Balkanhalbinsel behandeln wird.

— („Der Weg zum Einjährig-Freiwilligen in der I. und I. Armee.“) Verlag von L. W. Seidel u. Sohn, I. und I. Hofbuchhändler, Wien I., Graben 13. 7. Aufl., 1913, Preis 2 K. — Das vorliegende Werk ist ein Wegweiser, wie die Begünstigung des Dienstes als Einjährig-Freiwilliger im gemeinsamen Heere, in der Kriegsmarine und in den beiden Landwehren nach dem Wehrgesetze von 1912 zu erlangen ist. Die Bestimmungen bezüglich aller Kategorien von Einjährig-Freiwilligen erhalten die ausführliche Wiedergabe der neuen Wehrvorschriften und liefern ein vollständiges Bild der Bedingungen, die an die Zuerkennung der Einjährig-Freiwilligen-Begünstigung in den verschiedenen Fällen geknüpft sind. In den beigegebenen Mustern findet jeder Bewerber mühelos die Anweisung für die Verfassung der notwendigen Gesuche. Außerdem ist eine Übersicht über jene Fachlehranstalten beigegeben, deren Absolvierung die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienste verleiht. — Der Anlauf dieses genau verfaßten Büchleins kann den Interessenten bestens empfohlen werden.

— (Liederabend zur Laute Dr. Franz Moll.) Für den heute in der Tonhalle stattfindenden Liederabend zur Laute gestaltet sich der Kartenverkauf sehr rege. Eintrittskarten sind in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fied. Bamberg erhältlich.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Erzbischof Dr. Nagl †.

Wien, 6. Februar. Seine Majestät der Kaiser hat an die Mutter des Kardinals Dr. Nagl folgende Beileidsdepeche richten lassen: An Frau Barbara Nagl in Gobelndorf bei Horn. Seine Majestät vernahmen mit warmempfundener Bedauern das Ableben Seiner Eminenz des Fürsterzbischofs Kardinal Dr. Franz Xaver Nagl, Ihres heute im Herrn entschlafenen Sohnes, und geruhen, Euer Hochwohlgeboren Allerhöchstihre innigste Teilnahme an dem Schmerze dieses unerseßlichen Verlustes aufrichtigst zu versichern, indem Allerhöchstselbe vom Allmächtigen für Sie die Kraft erleben, solch herbe Prüfung in Gottergebenheit zu ertragen. Im Allerhöchsten Auftrage General der Kavallerie Graf Paar.

Wien, 6. Februar. Auch heute dauerte die Defilierung der Diözesanen vor der Leiche des verbliebenen Kardinals Dr. Nagl ungeschwächt an. Gestern nachmittags hat die Zahl der Besucher mehr als 3100 betragen, heute ist der Andrang des Publikums noch größer.

Wien, 6. Februar. Bei der morgigen Leichenfeier für Kardinal Dr. Nagl wird Seine Majestät der Kaiser durch den Erzherzog Karl Franz Josef vertreten sein. Der bayrische Gesandte Baron Tucher sprach im Namen des Prinzregenten Ludwig von Bayern dem Kapitular Erzbischof Dr. Pfluger das Beileid aus. Unterrichtsminister v. Hussarek erschien nachmittags im fürsterzbischoflichen Palais und sprach in herzlichen Worten sein Beileid aus. Der Minister ließ am Sarg ein prachtvolles Blumengewinde niederlegen.

Die italienische Fakultät.

Wien, 6. Februar. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses begann nach Ablehnung mehrerer von den

slovenischen Abg. Gostinčar und Berstovsek und dem deutschnationalen Abg. Erler gestellten Vertagungsanträgen die Spezialdebatte über die Vorlage, betreffend die Errichtung einer italienischen Fakultät. Abg. Erler hielt eine Dauerrede, die er mittags unterbrach und um 3 Uhr nachmittags fortsetzte.

Der Krieg.

Konstantinopel, 5. Februar. Heute früh hat bei Kavaklytepe in der Zone von Gallipoli ein Gefecht zwischen zwei bulgarischen Regimentern und türkischen Truppen begonnen. Über den Ausgang des Kampfes ist noch nichts bekannt.

Konstantinopel, 5. Februar. Das türkische Kanonenboot „Zohar“ hat die bulgarischen Stellungen bei Myrionito am Marmarameer beschossen. Es sollen 300 Bulgaren getötet worden sein.

Paris, 6. Februar. Nach einer Meldung des „Matin“ aus Philippopol haben sich die Bulgaren durch einen Nachtangriff eines nordwestlich von Arnautkij gelegenen Forts bemächtigt. 800 türkische Soldaten und mehrere Offiziere seien gefangen genommen worden. Demselben Blatte wird aus Sofia telegraphiert, die bulgarische Regierung hätte das Ansuchen der Konsuln, in Adrianopel für ihre Staatsangehörigen eine neutrale Zone zu errichten oder denselben die Erlaubnis zum Verlassen der Stadt zu geben, abgelehnt.

Sofia, 6. Februar. Die türkische Armee vor Gallipoli wurde gestern von den bulgarischen Truppen südlich des Kawaklyflusses geschlagen und zog sich in großer Unordnung, verfolgt von den bulgarischen Truppen, gegen Bulair zurück. Durch diesen Erfolg ist beinahe die ganze Küste des Marmarameeres bis Bulair in den Händen der bulgarischen Truppen.

Konstantinopel, 6. Februar. Amtlich wird unterm 4. d. M. gemeldet: Der Feind, der mit einem Teile seiner Streitkräfte im Gelände von Gallipoli steht, schob mehrere Regimenter von Kadiköj gegen Kawak vor, wo eine türkische Abteilung stand. Es kam zu einem Kampf, der bis zum Abend dauerte und zu unseren Gunsten endete. Mit Einbruch der Nacht zogen sich unsere Truppen gemäß den bereits vorher gegebenen Orders auf Bulair zurück, zum größeren Teile, ohne daß der Feind sie verfolgen konnte. Eine andere feindliche Abteilung rückte gegen Myrionito am Marmarameer vor und besetzte den Ort, der nur von einigen Gendarmen geschützt war. Den in der Nähe von Scharköj vorrückenden feindlichen Streitkräften fügte eine Korvette ernste Verluste zu. Der Feind konnte über Kamillo hinaus nicht vorrücken.

Konstantinopel, 6. Februar. Bulgарische Truppenabteilungen steckten die Ortschaft Tzedindöj sowie einige andere in ihrer Gewalt befindliche Dörfer an der Cataldza Linie in Brand und zogen dann von Cataldza wieder ab. Auf Rekognoszierungen ausgesandte türkische Truppen fanden vom Feinde keine Spur. Rekognoszierungen türkischer Abteilungen bei Gallipoli stellten die Anwesenheit feindlicher Streitkräfte in ziemlich bedeutender Stärke im Gelände von Gallipoli fest. Der Großwesir ist abends aus Cataldza zurückgekehrt.

Belgrad, 6. Februar. Aus amtlicher Quelle: Die Stupitina wird erst nach Beendigung des Krieges einberufen werden. Auch die Organisation der Kirchenbehörden in den eroberten Gebieten wird erst nach dem Kriege erfolgen. Über eine Hilfeleistung an Bulgarien ist keinerlei neue Verabredung getroffen worden. Sollte sich eine solche als notwendig erweisen, wird Serbien so viele Truppen nach Bulgarien senden, als es von den bulgarischen Verbündeten als notwendig erachtet wird.

Belgrad, 6. Februar. An amtlicher Stelle werden die Meldungen der Blätter, wonach serbische Komitatshis seit dem Wiederausbruch des Krieges an der bosnischen Grenze verwendet würden und serbische Truppen längs der Drina aufgestellt seien, als Erfindung bezeichnet, da der serbischen Regierung nichts ferner liege, als Konflikte herbeizuführen, die nicht in ihrem Interesse liegen. Speziell Komitatshis werden in der serbischen Armee nirgends mehr gebildet.

Konstantinopel, 6. Februar. Die Regierung erhält fortgesetzt aus den Provinzen Telegramme, worin der Patriotismus der Bevölkerung betont wird, die für die Zwecke des Krieges eine Summe in der Höhe der Steuereingänge eines Jahres anbieten. Auch die Beamten widmen für den gleichen Zweck einen Monatsgehalt. In den Hauptmoscheen von Konstantinopel sind tausende Muselmanen versammelt. Die Geistlichen halten Ansprachen an die Gläubigen und verrichten Gebete für den Erfolg der ottomanischen Waffen. Die Blätter veröffentlichen patriotische Kriegslieder. Die islamitische Vereinigung in Kalkutta hat am 3. d. M. an den Großwesir ein Telegramm gerichtet, worin es heißt, die indischen Muselmanen hoffen, die Türkei werde alles mögliche tun, um ihre patriotische Pflicht zu erfüllen und der gegenwärtigen türkischen Regierung das Vertrauen ausdrücken. Sie bitten die Türkei, sich im Namen des Islams zu einigen.

DachEinsturz.

London, 5. Februar. Während eines Fußballspieles, das heute nachmittags in Sunderland stattfand, stürzte plötzlich das Dach eines Kohlenstuppens, auf dem etwa 200 Zuschauer standen, infolge Überlastung ein. Eine Anzahl der Zuschauer wurde schwer verletzt. Acht Personen mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Kinematograph „Ideal“. Heute Spezialabend mit folgendem Programm: Eine Hühner-, Straußen- und Alligatorenfarm in Mexiko (Naturaufnahme); Eine Einführung (glänzendes Lustspiel, Nordisfilm); Nivalen (dramatisch); Der Tschentkebs (wissenschaftlich); Teddy als Fensterputzer (komisch); Das Fräulein vom See (Drama in zwei Akten — bei allen Vorstellungen); Raute geht in die Ferien (hochkomisch). — Morgen: Das Brandmal (Sensationsklager in drei Akten). — Dienstag: „Napoleons Feldzug nach Rußland (unter Mitwirkung eines ganzen russischen Armeekorps, in zwei Akten — bei allen Vorstellungen). 519

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Weinhardt Karl, Kurz und bündig! Buchführung und Bureaueinrichtung nach den Forderungen des modernen Geschäftslebens, geb. K 1,80; Varenth in W., Kaufmann und Bureaufrat im Staats- und Erwerbsleben, K 3,60; Flügge Dr. Karl, Grundriß der Hygiene, K 18,—; Hoffendahl Dr. Kurt, Biochemie für Zahnärzte, K 10,80; Pilsch Wilien de Le Voucher, Der spanische Korrespondent, geb. K 3,60; Spöhrer C., Der deutsche Korrespondent, geb. K 3,—; Balzac Honoré de, Psychologie des eleganten Lebens, brosch. K 4,80, geb. K 6,—; Arzbachschew M., Am letzten Punkt, 2. Bd. (in russischer Sprache) K 4,80, 1. Bd. K 6,—; Michaelelis W., Der junge Doerfer, K 2,40; Veder Johannes R., Erde, brosch. K 3,60, geb. K 5,40; Kälpe Frances, An der Wolga, brosch. K 2,40, geb. K 3,60; Snauer J. & Goldfleiß Dr. Paul, Rübenbau, geb. K 3,—; Bauer O., Landwirtschaftlicher Obst- und Gemüsebau, K 1,44; Otto S., Bürgerkunde, geb. K 11,92; Schan Hans, Güter der Unschuld, brosch. K 3,60, geb. K 4,80; Vertolini Gino, Muselmanen und Slaven, K 6,—; Müller Hans, Kristallographische Untersuchungen am Turmalin aus Brasilien, K 4,80; Zeksch Hermann, Englisches Hilfsbuch für Auswanderer, K 2,16; Rosenthal Dr. Max, Mutterschutz und Sexualreform, K 3,—; Die Liebe, ihr Wesen und ihr Wert, K 3,—; Ciceros Catilinarische Reden für den Schul- und Privatgebrauch, erklärt von Fr. Richter und Alfred Eberhard ed. Hermann Nohl, K 1,50; Vergils Aeneis für den Schulgebrauch erläutert von Karl Nappes, 2. Heft, 1. Abteilung, Buch 4, K —,60; Klinge Alb., 44 Interpunktions-Diktate, K —,72; Handarbeit für Knaben und Mädchen, K 1,20; Klopfer Paul, Die Gestaltung des Wohnhauses, ein Handbuch für Baubeflissene, K 6,—; Ungarische Mundschau für historische und soziale Wissenschaften, 1. Bd., 3. Heft, K 7,20; Müller Dr. Ernst, Einführung in die Statistik, K 1,80; Kröher Paul, Sprachturse und Pensionen in England für Ausländer, K 1,20; Frazer R., The four seasons, ein Übungs- und Hilfsbuch für den Unterricht in der englischen Sprache, K —,48.

Vorrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fied. Bamberg in Laibach, Kongregplatz 2.

Angekommene Fremde.

Hotel „Elefant“.

Am 6. Februar. Hm, Gutsbesitzer, j. Gemahlin, Schloß Klingenfels. — Hoffmann, Fabrikant; Krainz, Lackierer, j. Gemahlin; Brimus, Rtd., j. Gemahlin; Wrean, Kopath, Schenk, Savelly, Rde., Wien — Projiniger, Rtd., Innsbruck. — Vieshaber, Rtd., Marburg. — Basik, Rtd., Prag. — Stannhammer, f. u. f. Oberleutnant, Graz. — Rema, Rfm., Padua. — Jonweiller, Techniker, Laibach. — Grundner, Ingenieur, Trieste. — Marcon, Handelsmann, Gottschee.

Grand Hotel Union.

Am 6. Februar. Dr. Laginja; Rubello, Schiffskapitän, Pola. — Adert, Direktor; Fricin, Manovill, Nagler, Bed, Rde., Graz. — Hauptman, Farrer, Altenmarkt. — Ullmann, Rtd., München. — Novak, Rtd., Reichenberg. — Novak Range, Rde., Gilt. — Schöpf, Fels, Steinberg, Rste.; Laufer, Hochobdar, Muler, Fischer, Hochman, Bewelsch, Tenner, Hochmann, Mostig, Weinlich, Haint, Witslobach, Hirschenjohn, Sinai, Friedl, Rde., Wien.

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

Morgen Samstag den 8. Februar 1913

98 Vorstellung Logen-Abonnement gerade Benefiz für die Opern- und Operettensängerin Ottilie Kramer Unter Mitwirkung des Fräuleins Hilde Mahr und der Herren Oswald Duffel und Karl Wittfeldt aus Klagenfurt

Tiefelund

Oper in einem Vorspiel und zwei Akten, Text nach A. Guimera von Rudolph Lothar

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
6	2 U. N.	741,9	6,4	SW. 3. stark	bewölkt	
	9 U. Ab.	43,4	3,1	W. mäßig	heiter	
7	7 U. F.	44,7	-0,8	NO. schwach	bewölkt	0,0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 2,7°, Normale -1,1°.

Wien, 6. Februar. Wettervorhersage für den 7. Februar für Steiermark, Kärnten und Krain: Vorwiegend trübe, unbestimmt, etwas wärmer, südöstliche mäßige Winde. — Für Ungarn: Unbedeutende Temperaturveränderung und im Norden sporadisch Niederschläge erwartbar.

Reserven:
95,000.000 Kronen.
Escompte von Wechseln u. Devisen; Gold
einlagen geg. Einlagsbücher u. im Konte-
Korrent; Militär- u. Holratskautionen etc.

[illegible]

Freitag den 7. Februar 1913.

Rudolfovo, dne 1. svečana 1913.